

## Reisebericht Nr. 4:

31.07.2011

Da wir am Morgen sehr zeitig aufgebrochen sind, habe ich nicht wie sonst üblich den Losungstext der Herrnhuter Losung gelesen. Als ich dies am Abend nachlese, komme ich zum Nachdenken im wahrsten Sinne des Wortes:

Aus dem Jakobusbrief Kapitel 4 Vers 13 bis 15: „Ihr sagt, Heute oder Morgen wollen wir in die oder die Stadt gehen. Dagegen solltet Ihr sagen: Wenn der HERR will, werden wir leben und dies oder das tun.“

Ist das nicht zutreffend für unseren Tagesablauf. Wir hatten alles so schön gedacht und geplant, nur der Busfahrer hatte anders entschieden. Aber letztendlich konnten wir uns trotz mancher Zweifel in Gottes Hand sicher sein.

01.08.2011:

Der neue Tag wird ruhig. Wir frühstücken morgens 8 Uhr im Gästehaus der Missionsstation gemeinsam mit anderen Gästen: die Familien Dr. Bauer und Schwatlo sind als ehemalige Missionare als Gäste in ihren früheren Arbeitsbereich zurück gekehrt. Wir kenne sie schon aus diesen Zeiten und freuen uns auf die wenigen gemeinsamen Tage. Für Helmut und Annette ist alles neu und wir führen sie langsam in den Alltag der Missionsstation ein. Deswegen haben wir heute auch einen ausgedehnten Rundgang über die gesamte Missionsstation und sehen uns alles genau an, damit sie sich später auch allein auf der Station zurecht finden. Für Andreas und mich ist es überall ein herzliches Wiedersehen. Aber überall, auch auf den Straßen, kann man sehr deutlich spüren, das das zumindest bei nicht der Fall ist. Er wird überall sofort erkannt und in Gespräche verwickelt. Die Einheimischen haben ihn in bester Erinnerung. Sein Kisuaheli wird in wenigen Tagen immer flüssiger und wortreicher. So langsam kommt er offenbar auch innerlich in Afrika an, das zumindest ein Teil seines Lebens ist. Wenn man alle Aufenthalte zusammenrechnet, war er sicherlich 1,5 Jahre hier. Wir gehen über das Waisenhaus zur Mädchenberufsschule und zur Handwerkerschule, zum Verwaltungsgebäude und zum Krankenhaus. Hier rufen sie an allen Ecken nach Bwana Andre und schon werden die ersten Termine für Besuche ausgemacht.

Mittagessen gibt es heute bei Fam. Warth. Das Essen mutet noch recht europäisch an, so dass wir uns schrittweise an das afrikanische Menü gewöhnen können. Allerdings werden wir überall, auch bei den Einheimischen immer ein Festessen vorgesetzt bekommen, was sie sich sonst höchstens einmal im Monat leisten können.

Am Abend essen wir wieder alle gemeinsam im Gästehaus. Wir werden gut versorgt und sind auch gesundheitlich wohlauf.

02.08.2011

Heute wird es etwas stressig. Die morgendlichen Temperaturen liegen bei 20 bis 23 Grad. Gegen Mittag steigen die Temperaturen auf bis 35 Grad.

Bettina bringt uns heute gegen 9.30 Uhr in die Dorfgrundschule. Wir gehen (meiner Meinung nach) quer durch das Dorf, vorbei an der Moschee. Sie sieht verwahrloster aus als beim letzten Mal. Auf meine Frage erfahre ich, dass sie aber nach wie vor noch benutzt wird. Viele Wohnhäuser sehen aber bereits besser aus als dieses Gebäude, welches man

kaum noch an den davor stehenden Wasserbehälter mit Schöpfgefäßen erkennen kann. Wir sind in der Dorfschule angemeldet. Zunächst gehen wir ins Schulleiterzimmer. Es sieht aus wie eh und je. Die Namen der Lehrer stehen samt ihrer persönlichen Daten mit Kreide fein säuberlich an der Wand, ebenso die Aufteilung der Schulklassen und Unterrichtsfächer. In der Zwischenzeit wurde die Schule auf Grund der großen Schülerzahl geteilt. Die eine Schule hat jetzt 625 Schüler, die andere 575. Lehrer gibt es jetzt 9 und 10 in der anderen Schule, die nur durch eine kleine Hecke und Zaun getrennt sind. Durch diese Teilung gibt es mehr Fördermittel und mehr Lehrer. Wir müssen uns wie üblich ins Gästebuch eintragen. Einige Lehrer sind zur Begrüßung gekommen. Ausführliche gegenseitige Vorstellung. Rundgang durch alle Klassen der oberen Schule. Wir sehen, die von uns finanzierten Schulbänke in Aktion. Da sie aus gutem Hartholz sind, sehen sie noch sehr gut aus im Gegensatz zu den damals vorhandenen. Die müssten längst ersetzt werden und das sagt uns auch der Schulleiter (kleiner Hinweis für weitere Unterstützungswünsche!). Ich übergebe einige Fotos DIN A4 und einen Fußball. Großes Glück, den vor Wochen ist der einzige Fußball für den Jungensport kaputt gegangen. Sportunterricht gibt die Lehrerin Anna, aber sie gibt zu selbst gar keinen Fußball spielen zu können.

Als wir uns nach den anderen Unterrichtsfächern erkundigen, klingt das nicht gerade zufriedenstellend. Es gibt zum Beispiel ein Unterrichtsfach Technik. Da wird vorwiegend über Kommunikationstechnik unterrichtet: Handy, Fernsehen, Telefon, Radio, Computer. Da ich mir hier keine Computer vorstellen kann, frage ich nach. Nein, sie haben in der ganzen Schule keinen Computer (gibt ja auch keinen Strom), die Lehrerin hat auch keinen. Offenbar weiß auch keiner wie damit gearbeitet wird. (immerhin habe ich festgestellt, dass es in Handwerkerschule auf der Missionsstation Computerlehrgänge angeboten werden). Im Lehrbuch, welches nur vereinzelt vorhanden ist, meist nur für den Lehrer, sind Bilder und oberflächliche Erklärungen zu den technischen Geräten zu finden. Meist nur, wie sie benutzt werden. Aber ich sehe auch, dass mehrere Toilettenhäuser für die Schüler gebaut wurden. Daran hatte es vor 2 Jahren noch sehr gemangelt.

Nun schnell wieder nach Hause und umpacken. Jetzt steht die Sekundarschule auf dem Programm in Nduli. Wir treffen uns 11 Uhr bei Gerhardt Warth und fahren mit dem Auto etwa 2,5 km zum Ortsteil Nduli, wo die Sekundarschule etwas außerhalb von Mbesa untergebracht ist. Der Schulleiter mit seinem Lehrerkollegium empfängt uns. Auch der Vorsitzende des Schulrates Bw. Chimbalanga, ein ehemaliger Major der tansanischen Armee, ist zugegen. Er setzt sich besonders für die Entwicklung der Schule ein. Boas ist ebenfalls im Schulrat und der Verantwortliche für das Solarprojekt. Er hat die Technik nicht nur projektiert, sondern auch installiert. Er zeigt uns die gesamte Solaranlage, von den Solarpaneelen auf dem Dach, die Batterien, Gleichrichter, Schaltanlagen, die elektrischen Leitungen bis zu den Lampen in den Klassenräumen. Mit insgesamt 170 Watt können bei Energiesparlampen bisher zwei große Klassenräume und zwei Büroräume beleuchtet werden. Zwei weitere Klassenräume sind in Vorbereitung. Sie erzählen und, als sie eines Tages abends 19.30 Uhr das erste Mal in den Klassenräumen das Licht eingeschaltet haben, sind sofort alle Schüler mit ihren Stühlen herbei geeilt und haben gelernt. Sie sind sehr lern- und wissbegierig (am Freitag konnte ich mich selbst davon überzeugen). Das Chemie- und Physikkabinett wird uns vorgeführt. Die Tische sind noch vollständig leer. Im Lager werden uns die Geräte für die Versuche gezeigt. Einige Geräte für Chemie und Physik sind vorhanden, aber nur in ganz geringer Stückzahl (3-5) und nur

für die allereinfachsten Versuche. Erschreckend für ein Gymnasium bis zur Klasse 11!! Hier wäre noch sehr viel zu tun. Fast noch erschreckender sind die Schlafräume der Jungen und Mädchen. Bei den Jungen stehen Doppelstockbetten in zwei großen Sälen. Matratzen und Moskitonetze müssen sie selbst mitbringen. Tische und Schränke gibt es nicht. Insgesamt müssen ca. 75 Jungen in 40 Betten schlafen.

Noch schlimmer sieht es bei den Mädchen aus. Hier gibt es einen Schlafsaal für 60 Mädchen. Keine Betten. Manche haben Matratzen auf dem Boden, andere nur eine Matte. Auch schlafen immer mindestens zwei auf einer Matratze. Zwei sind krank und liegen teilnahmslos unter Tüchern. Der Raum ist sehr dunkel, kein Licht, keine Schränke oder Tische oder Stühle.

Der Rundgang ist sehr bedrückend. Kein Wunder, dass im vergangenen Jahr kein einziger Schüler die Abschlussprüfung bestanden hat. Wie soll es dann im Leben dieser Jungen und Mädchen weitergehen?? Bildung ist für eine Zukunft in diesem Land unheimlich wichtig. Wir werden diese Schule weiter unterstützen. Für zusätzliche Solarelemente ist schon gesorgt, aber es ist noch viel mehr nötig.

Danach ist eine öffentliche Versammlung im Freien mit allen Schülern und Lehrern. Wir sitzen im Präsidium. Gerhardt ist mein freundlicher Übersetzer. Ohne Dolmetscher komme ich hier nicht weit. Englisch ist zwar die Sprache der Schule (der Unterricht erfolgt in Englisch), aber die Kenntnisse sind sehr schlecht und auch die Lehrer kann ich wegen des Akzents nur schlecht verstehen. Die Schüler singen und zackig das Schullied vor und zwei Schüler halten eine Rede an uns. Dann spricht der Schulleiter und anschließend kann ich meinen Beitrag geben. Ich erkläre, wer alles als Unterstützer mitgewirkt hat in Deutschland: das Gymnasium Olbernhau (ich übergebe eine Schülerzeitung Kaktus), die Junior Trophy Erzgebirge und viele einzelne Spender. Ich verspreche, dass wir weiter helfen werden. Als Zeichen dessen übergebe ich einen Fußball mit allen Namen der deutschen Fußballnationalmannschaft samt Fußballpumpe. Große Begeisterung.

Ich wollte gern zwei Schüler über ihren Schulalltag begleiten sie werden mir heute vorgestellt: Michael Ngeleka und Emiliana Charles. Sie werde ich demnächst aufsuchen. Anschließend bringt uns Gerhardt noch zu den neuen Kupfergruben. Hier wurde kupferhaltiges Gestein gefunden und zunächst im kleinen Maßstab mit dem Abbau begonnen. Wir können uns alles genau ansehen. Es sind nur Afrikaner da, wir wissen aber nicht genau, welche Firma oder Land dahinter steckt. Nebst einheimischen Firmen waren auch die Südafrikaner, Holländer und Chinesen sehr aktiv bereits vor Ort. Der Abbau ist erschrecken mittelalterlich. Das Erdreich wird mit einem Bagger zur Seite gebracht und die kupferführende Gesteinsschicht, die etwa 5-10 Meter darunter liegt, freigelegt. Alles andere ist reine Handarbeit Mit Hammer und Meißel wird gegen den zum Glück brüchigen Fels vorgegangen. Dann werden die großen Brocken von Frauen mit dem Hammer zerkleinert und in Säcken auf dem Kopf nach oben transportiert. Hier werden die Steine nach Erzgehalt in verschiedene Säcke verteilt und mit LKW abtransportiert. Zumindest haben die Arbeiter der umliegenden Dörfer ein Einkommen durch diese Arbeit. Arbeitsschutz gibt es nicht. Die Erzgruben werden z.T. tief in die Gesteinsader getrieben, überhaupt nicht abgestützt. Eigentlich katastrophal.

Den Abend verbringen wir wieder im Gästehaus.

03.08.2011

Aufstehen wie immer. Ich gehe mit Andreas zur Morgenandacht in Krankenhaus. Anschließend Dienstübergabe der Ärzte und ausgedehnt Visite. Wir schließen uns Daniel an. Er macht Visite auf der Männerstation. Wir begleiten ihn und nehmen uns viel Zeit. Es ist für die Afrikaner die kalte Jahreszeit. Deswegen gibt es auch viele Patienten mit Erkältungen und Pneumonien. Ich beobachte zunehmend mehr Patienten mit Knochenbrüchen. Es sind wie üblich einige, besonders Kinder, darunter die von Bäumen gefallen sind, aber auch zunehmend Verletzungen durch Technik: es gibt mittlerweile viele Motorräder aus China, auch hier im Dorf. Auch Verletzungen durch einachsige Traktoren, wie mir gesagt wurde. Wir sehen einige Patienten, die an AIDS erkrankt sind, auch im Finalstadium. Malariaerkrankungen usw.

So können wir unser Frühstück erst gegen 10 Uhr einnehmen.

Dann steht die Mädchenschule auf dem Programm. Bettina zeigt uns alles, die Räumlichkeiten, die Ausbildung usw. In der Zwischenzeit bereitet die Köchin mit den Mädchen das Mittagessen vor. Es gibt viel zu erzählen. Die Cafeteria, die auch mit Unterstützung der Marienberger Mittelschule erbaut wurde (herzliche Grüße an Herrn Härtel), funktioniert wunderbar. Da können die Mädchen ihre Kochausbildung perfektionieren. Viele Leute kommen hier zum Essen: aus der Handwerkerschule, aus dem Dorf, Regierungsleute und jetzt auch viele Leute, die an den Kupfergruben beschäftigt sind. Auch die beiden Kibandas (offene Gasträume im Freien) sind fertig und voll in Benutzung. Mit dem letzten Container sind auch wieder Nähmaschinen eingetroffen, die sowohl für die Ausbildung benutzt werden als auch öffentlich weiterverkauft werden. Sie sind immer heiß begehrt.

Das Mittagessen wird wie ein Fest vorbereitet. Für diese Verhältnisse ausgezeichnetes Essen in mehreren Varianten: Reis, Fleisch, Gemüse, Salat.

Die Mädchen singen uns Lieder, kleine Reden dürfen auch nicht fehlen. Wir alle essen mehr als wir eigentlich wollen: zwei übertolle Portionen, das gebietet nicht nur die Gastfreundschaft, sondern es ist auch sehr schmackhaft. Dabei darf ich aber nicht daran denken, wie es an diesem Tag weitergeht. Wir erhalten noch einige Geschenke.

Am Nachmittag besuche ich mit Andreas Daniel, einen der Ärzte. Er ist schon als Kind einige Jahre in Tansania aufgewachsen und kennt die Kultur gut. Daraus ergeben sich für mich viele Frage und ein ausgedehntes Gespräch.

Helmut geht an seine Arbeit. Er ist in der Handwerkerschule immer auch an die Zeiten gebunden, in denen es ausreichend Strom gibt. Er hat seine Werkzeuge und Materialien aus dem Container alle gefunden und zusammen gestellt. Nun baut er sich den Arbeitstisch und das Schmiedefeuer zusammen. Er kommt gut mit den Einheimischen zurecht. Manchmal muss übersetzt werden, aber oft verständigt er sich durch Zeichensprache. Zunächst müssen einige Teile zusammengeschweißt werden, ehe mit der eigentlichen Arbeit begonnen werden kann. Er ist einigermaßen zufrieden.

Zu Abend essen wir bei Familie Chande im Dorf. Er ist Leiter des Evangelisationsteams und Andreas hatte damals auch mit ihm zusammengearbeitet. Als wir spät im Dunklen nach Hause gehen, ist eine günstige Gelegenheit für Nachtaufnahmen des Sternenhimmels, da es jetzt keinerlei Fremdlicht gibt. 23.15 Uhr ist aber Schluss. Da muss man auch nicht unbedingt mehr herumlaufen!!

04.08.2011

Heute ist für mich Operationstag. Auf dem geplanten Programm stehen eine Darmoperation und drei riesige Leistenhernien. Gerade bei den Leistenhernien kann ich unterschiedliche Operationsmethoden vorführen, da zurzeit kein Allgemeinchirurg da ist und die Ärzte ja auch alle wichtigen Operationen im Bereitschaftsdienst tun müssen. Wir haben bis Nachmittag zu tun. Meine Begleiter sind anderweitig beschäftigt. Helmut hat sein Schmiedefeuer in Gang gebracht und führt bereits erste Arbeiten vor.

Am Nachmittag gehe ich zur Sekundarschule ( $\frac{3}{4}$  Stunde) und hole meine beiden Schüler ab. Wir gehen gemeinsam nach Hause und unterhalten uns soweit es geht auf Englisch. Der Junge spricht gut und muss mit für das Mädchen übersetzen. Sie kann fast kein Englisch. Er lebt allein in einem kleinen Hüttchen seines Onkels in Mbesa (die Mutter wohnt mit den Geschwistern weit weg) ca. 2,5 x 2,5 Meter. Schlimme Zustände. Er kümmert sich bis auf das Essen allein um sich (Essen bekommt er von Verwandten) und lernt bei einer winzigen Petroleumfunzel. Das Mädchen wohnt mit der Mutter weiter oben im Dorf. Diese ist aber gerade auf dem Feld, als wir nach Hause kommen.

Abends ist „Europäerstunde“. Hier treffen sich einmal wöchentlich die Missionare, da sie sich auf den verschiedenen Arbeitsbereichen sonst kaum begegnen. Gleichzeitig werden die beiden Gastfamilien verabschiedet.

Spät im Dunklen geht es nach Hause. Helmut geht etwas früher. Leider hat er die Taschenlampe vergessen. Deshalb verpasst er den richtigen Weg und die Richtung und landet im Dorf. Da findet er sich natürlich im Dunkeln nicht zurecht. Zum Glück findet ihn Daniel und bringt ihn wieder zu uns. Er meint, die Einheimischen hätten ihn ganz sicher auch irgendwann wieder auf die Missionsstation gebracht.

Ich glaube, für heute ist es genug. Ihr habt genug zu lesen. Danke und Euch eine gute Zeit.  
Euer Armin Friedrich